

SEITE 3  
editorial

SEITEN 4 BIS 22

**Themenschwerpunkt: Normen**

Über Sinn und Unsinn der Zentralmatura  
Kallipädie oder: Erziehung zur Schönheit  
Ingridienzien

Dann stecken wir doch die Köpfe zusammen  
Alles gleichzeitig  
Das abnormale Leben des Moshé Feldenkrais

SEITEN 23 BIS 27

Serie > Cohousing

Gemeinschaftlich leben und forschen

Serie > Waldkinder

Der Freigeist der Adler

SEITEN 28 BIS 29

Ein Akt der Notwehr

SEITEN 30 BIS 31

mitte

SEITEN 32 BIS 36

Living outside the box

Serie > Freilerner

Ein Tag - ein Leben

SEITEN 37 BIS 41

Serie > Kleinkinder

Beziehungsvolle Pflege - der Grundpfeiler der  
Bildung für die Jüngsten

buchtipps

SEITEN 42 BIS 43

kinderseiten

SEITE 44 BIS 55

**aus der lernwerkstatt**

Der Herzogenburger Lehrplan 2  
Natürliche Schreibentwicklung und die  
Rechtschreibnorm

Ökolog Jahrestreffen in der Lernwerkstatt

eh normal

kindermund, cartoon & dramolett

veranstaltungen

Symposium Nachschau

SEITE 56 BIS 60

inserate, abo, impressum



Ex-Seki Treffen 2017

Foto: David Meixner

Liebe Leserin und lieber Leser,

nun hat schon der Sommer Einzug gehalten und die Ferien haben begonnen. Oft enden sie für Schülerinnen und Schüler allzu schnell. In manchen Schulen aber freut sich der Großteil der Kinder und Jugendlichen dann auch wieder, wenn die Schule wieder beginnt. Wir von der Freigeistredaktion haben uns gedacht, wir nutzen diese Zeit, um ein wenig über Normen nachzudenken und diese Gedanken an euch weiterzugeben. Viel im Bildungssystem ist in den letzten Jahren von Standardisierung und Norm die Rede. Dem wollten wir nachgehen.

Norm, von lateinisch „norma“, heißt ursprünglich "Winkelmaß", später aber auch Richtschnur, Maßstab, Regel oder Vorschrift. Heute steht der Begriff für eine anerkannte Regel oder eine Werteordnung innerhalb einer Gesellschaft, soziale Norm. Im Bereich der Zahlentheorie bezeichnet die Norm die Kardinalität des Quotienten *Ganzheitsring modulo Ideal* (was auch immer das ist). Freigeist Redakteur Paul Braunsteiner setzt sich mit dem Begriff Norm auseinander, seiner Herkunft und wo er angewendet wird. Danach beschäftigt sich Karin Rössler mit der Zentralmatura, die ja immer noch Teil einer Auseinandersetzung in der Bildungsdiskussion darstellt. Rainer Wisiak hingegen gibt einen Einblick in die absurde Welt der Kallipädie, die pädagogischen Ideen von Daniel Gottlob Moritz Schreber. Weitere Artikel beschäftigen sich mit Ritalin und seinen Folgen. Ritalin ist ein Medikament, das an Kindern angewendet wird, die mit ADHS - Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung diagnostiziert worden sind, oder neuen Strategien gesellschaftlicher Innovation. Weiters gibt es ein Portrait von Moshé Feldenkrais und ein Interview mit Edgar Hernegger, dem Bundeselternsprecher der österreichischen Waldorfschulen und Mit-Initiator einer Klage beim Verfassungsgerichtshof - mit dem Ziel der finanziellen Gleichstellung der freien Schulen mit den konfessionellen Privatschulen in Österreich. Die Klage wurde im November 2016 eingereicht. Auch diesmal gibt es Gedanken der Freilerner und als Vertreter der freien Kindergruppen kommt Waldfexxx aus Krems zum Wort.

Daneben gibt es wie immer Neuigkeiten von der Lernwerkstatt, diesmal unter anderem über natürliche Schreibentwicklung und die Wahlen in der Schule. Natürlich geht es auch nicht ohne unsere „Rubriken“, die Ingridienzien, von Ingrid Ratheiser, eh normal, von Franz Josef Gaugg und den Cartoon sowie das Dramulett von Luise Muschailov - vielen Dank dafür. Das Team des **freigeist** wünscht einen schönen und erholsamen Sommer und viel Spaß beim Lesen.

Kay Mühlmann  
im Namen der Redaktion



**Kay Mühlmann**  
Chefredakteur

**Medieninhaber und Herausgeber:**  
Verein „Mit Kindern wachsen“  
Initiative für aktives und offenes Lernen  
Josef Trauttmansdorff-Straße 10  
A-3140 Pottenbrunn  
(ZVR 690476130)  
Tel. +43 (0)2742/43550  
info@lernwerkstatt.at  
www.lernwerkstatt.at



Paul Braunstätter

Ohne Normen und technische Standards wäre das tägliche Leben in unserer gegenwärtigen Gesellschaft unvorstellbar mühsam. Die Normung technischer Komponenten hat die Industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts erst ermöglicht. Doch lassen sich Normen auch auf den Menschen selbst anwenden?

Das Wort „Norm“ stammt vom lateinischen „norma“ (ursprünglich Winkelmaß) ab, bedeutet aber auch Maßstab, Regel bzw. Vorschrift. Heute bestimmen Normen viele Bereiche des täglichen Lebens: Wer etwa eine kaputte Schraube z. B. fürs Fahrrad ersetzen will, kann sich sicher sein, dass die beim Baumarkt gekaufte neue Schraube gleicher Dimension auch passt, da sie der Norm entspricht. Bereits im 19. Jahrhundert entstanden infolge der industriellen Revolution in England normierte Komponenten, die es ermöglichen, defekte Maschinenteile auszutauschen. Joseph Whitworth schuf 1841 mit dem Whitworth-Gewinde den weltweit ersten Gewindestandard und somit die Grundlage zur industriellen Massenproduktion von Einzelkomponenten. 1879 gründete in Deutschland Werner v. Siemens den ersten elektrotechnischen Verein, dem bald weitere folgen sollten. Als deren Dachorganisation wurde 1893 der „Verband Deutscher Elektrotechniker“ (VDE) gegründet, der bald Vorschriften zur Errichtung von elektrischen Anlagen erarbeitete. Aus Bestrebungen zur Normung auf weltweiter Ebene Anfang des 20. Jahrhunderts entstand nach dem zweiten Weltkrieg die „Internationale Organisation für Normung“ (ISO) und in Deutschland das „Deutsche Institut für Normung e. V.“ (DIN). In Österreich werden die nationalen ÖNORMen vom Austrian Standards Institute veröffentlicht.

Als soziale Normen können von einem überwiegenden Teil einer Gesellschaft akzeptierte Vorstellungen und Verhaltensregeln bezeichnet werden. Sie reduzieren die Komplexität des sozialen Miteinanders dadurch, dass einerseits Handeln und Reagieren in gewissem Maße vorhersagbar werden, engen aber andererseits auch die Verhaltensmöglichkeiten ein. Die Einhaltung sozialer Normen wird von Personen in bestimmten Machtpositionen kontrolliert, die auf Normabweichungen mit



Sanktionen (Strafen) reagieren können. Zu einer gesellschaftlichen Norm gehört auch eine Konfliktkultur, die mit Normverstößen zivilisiert umgehen kann, um das harmonische Zusammenleben wieder herzustellen. Ein sittliches Gebot wie die goldene Regel „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“ setzt Wertmaßstäbe. Für mündige Menschen wird die bloße Gegebenheit eines Gebotes allein nicht ausreichen, solange ihm kein anerkannter Wertmaßstab zugrunde liegt.

Auch die Regeln für Rechtschreibung und Aussprache können als (Sprach-)Normen verstanden werden. Darüber hinaus findet sich der Begriff „Norm“ etwa in der normativen Ethik, der Arbeitsnorm in der Planwirtschaft oder in der Mathematik.

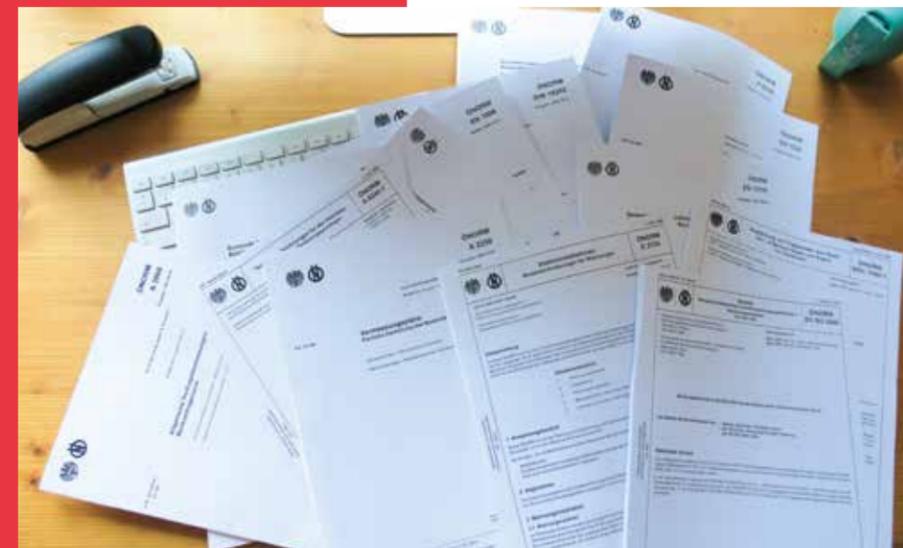
Rechtsnormen sind soziale Normen, die mit Befehl und Zwang auch gegen den Willen des Normadressaten vollstreckbar sind. Eine Rechtsnorm wird nach bestimmten Erzeugungsregeln von Menschen gegenüber Menschen gesetzt. Soziale Normen und Sprachnormen sollen das Zusammenleben erleichtern. Das Beispiel der Schraube macht deutlich, dass technische Normung durchaus Sinn macht. Ohne sie wäre unser tägliches Leben, in dem wir laufend eine Vielzahl von Produkten erneuern, leere Batterien oder kaputte Leuchtmittel gegen neue tauschen und die verschiedensten Geräte miteinander verbinden, in dieser Form nicht möglich.

Ständig werden neue Normen herausgegeben. Das Austrian Standards Institute

Fotos: Paul Braunstätter

„Die Einhaltung sozialer Normen wird von Personen in bestimmten Machtpositionen kontrolliert, die auf Normabweichungen mit Sanktionen (Strafen) reagieren können.“

**Paul Braunstätter**



„Wenn wir nun statt der Schraube fürs Fahrrad etwas für uns Menschen kaufen, werden uns bald die Grenzen der Normierung bewusst. Denn jeder Mensch ist - zunächst rein körperlich betrachtet - ein wenig anders gebaut.“

**Paul Braunstätter**

verteibt zur Zeit ca. 64.000 nationale Regelwerke (ÖNORMEN, EN und ISO) und über 220.000 internationale Normen. Für viele Menschen, die damit täglich zu tun haben, wird die ständig wachsende Flut an normativen Regelwerken zunehmend unübersehbar und trägt oft eher zur Verwirrung als zur Arbeitserleichterung bei.

Wenn wir nun statt der Schraube fürs Fahrrad etwas für uns Menschen kaufen, werden uns bald die Grenzen der Normierung bewusst. Denn jeder Mensch ist - zunächst rein körperlich betrachtet - ein wenig anders gebaut. Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht z. B. beim Schuhkauf, für die eigenen, nicht ganz normgerechten Füße halbwegs passende Schuhe aus dem Angebot der genormten Größen auszuwählen. Der eine Schuh ist vorne zu eng, der andere drückt seitlich oder am Rist; oft ist auch der linke Fuß ein klein wenig anders geformt als der rechte. Perfekt passende Konfektionskleidung zu finden, ist eher ein seltener Glücksfall als die Regel, meist muss man sich mit dem einigermäßen erträglichen Kompromiss zufrieden geben, denn Kleidung oder Schuhe nach Maß anfertigen zu lassen, können oder wollen sich nur die wenigsten leisten. Normung in Bezug auf menschliche Dimensionen (wie beispielsweise Konfektionsgrößen) orientiert sich daher am Durchschnitt, der für möglichst viele mehr oder weniger weitgehend, für die wenigsten aber vollkommen passt. Mindestens so verschieden wie Menschen

körperlich sind, unterscheiden sie sich mental. Besonders auffällig ist dies bei Kindern und Jugendlichen, wo noch die persönliche Entwicklung hinzukommt, die individuell höchst unterschiedlich verlaufen kann. Da ist dann für am Durchschnittsmenschen orientierte Normierungen Endstation. Der Genetiker Hengstschläger warnt eindringlich davor, möglichst unauffällige „Normalität“ als erstrebenswertes Ideal zu sehen. Denn ein System, in dem alle Teile nahe an einem gemeinsamen Durchschnitt sind, sei für die Zukunft in keinerlei Weise gerüstet. Dementsprechend vernichtend kommentiert er in dem 2011 erschienenen Buch „Die Durchschnittsfalle“ das in Österreich herrschende Bildungssystem: „Wir haben es nicht verhindert, dass sich ein supereffizientes System durchgesetzt hat, seinem Gegenüber zu sagen, was es nicht kann, um ihm anschließend zu sagen, dass es sich ab sofort nur mehr mit dem beschäftigen soll, was es nicht kann! ... Ein rein defizitorientiertes System ist talentfeindlich und führt uns mit Vollgas in die Sackgasse des Durchschnitts.“<sup>1</sup> Die Individualität des Menschen sollte mehr zugelassen und der Trend weg von Kreativität, Individualität und Fantasie umgekehrt werden. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Pädagogen. Deren Bedeutung in der Gesellschaft zu stärken wäre ein zukunftsweisender Schritt aus der Sackgasse des Durchschnitts.

Der Leiter des Zentrums für Persönlichkeitsbildung und Begabungsförderung an der Pädagogischen Hochschule OÖ meinte bei einer Diskussionsveranstaltung der NÖ Plattform „Zukunft Bildung“ 2013: „...auch ist es völliger Unsinn, Kinder in Jahrgangsstufen zu unterrichten, da jedes Kind seine individuelle kognitive und auch emotionale Bildungsbiografie hat; man kann daher verschiedenen Kindern einer Altersstufe nicht dasselbe zumuten. Kognitive Leistungsfähigkeit und Ratio werden gnadenlos überschätzt, während die eigentliche Kommandozentrale das limbische System ist, das die Emotionalität steuert. Kinder können daher nur das lernen, was ihnen attraktiv erscheint. In Angstsituationen wird Lernen verhindert. Wenn man Statistiken glaubt, wonach ca. 40 % der Kinder bereits in der Volksschule mit Angst in die Schule gehen, >>



„Eine gewisse Form der Normung ist auch jede Prüfungssituation, soll dabei doch möglichst objektiv festgestellt werden, ob der Prüfling über bestimmte, vorher definierte Fähigkeiten verfügt.“

**Paul Braunstätter**

ist das ein verheerendes Zeugnis. Nach aktuellen Studien zum Bewegungsdrang von Kindern wird der Peak im Alter von 6 bis 8 Jahren erreicht. Wenn man reflektiert, dass Kindern dieses Alters in der Regelschule zugemutet wird, drei bis vier Stunden stillzusitzen, muss man eigentlich sagen, das ist eine Form der Kindesmisshandlung.<sup>1,2</sup>

Eine gewisse Form der Normung ist auch jede Prüfungssituation, soll dabei doch möglichst objektiv festgestellt werden, ob der Prüfling über bestimmte, vorher definierte Fähigkeiten verfügt. In der Vergangenheit hat sich jedoch gezeigt, dass Prüfungen bei vergleichbaren Fähigkeiten der Prüflinge in Abhängigkeit von Zeitpunkt, Ort und Prüfer zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Dies stellt zweifelsfrei eine Ungerechtigkeit dar und hat zu Bestrebungen geführt, Prüfungssituationen zu standardisieren, damit alle möglichst gleiche Bedingungen vorfinden. Daraus entstand auch die Zentralmatura und mit ihr eine Vielzahl von Problemen, die nicht normgemäße Menschen damit haben.

Eine HTL-Schülerin erzählte 2016 im Freigeist-Interview: „Unser Jahrgang hat heuer das erste Mal die Zentralmatura. Das ist ein sehr aufwühlendes Thema für meine Generation, für die meisten 18-jährigen, die jetzt maturieren, dass eigentlich nie wer gefragt wurde, weder Lehrer, noch Schüler, noch Eltern, also alle, die eigentlich davon betroffen sind, was Sie von einer Zentralmatura halten. Bei uns sind das in Mathematik katastrophale Ergebnisse gewesen in der gesamten Schule. Die Lehrer sagen auch, sie kommen damit nicht klar, wir wurden nicht darauf vorbereitet. Wir haben nie das Recht gehabt, das wirklich zu sagen. Die Ergebnisse der Probematura interessieren das BIFI nicht, die werden nicht weitergeleitet. Wir wurden in eine Schublade gesteckt mit allen Leuten, die in unsere Richtung gehen, mit der Grafischen und mit anderen HTLs in der Kunstfachrichtung, und man geht automatisch davon aus, dass alle dasselbe mathematische Wissen haben. Wir brauchen aber ganz sicher ein anderes mathematisches Wissen, als Leute in einer HTL für Holz und Hochbau, wo etwa auch Bauphysik unterrichtet wird, und die daher auch mehr Wissen haben.“<sup>3</sup>

Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe war noch nicht bekannt, ob die Zentralmatura in Mathematik heuer für mehr Betroffene befriedigender verlaufen ist, als letztes Jahr. An der natürlichen Grenze der Normierbarkeit in Bezug auf den Menschen wird jedoch keine Schulreform etwas ändern können. 🍷



**Paul Braunstätter** ist Bautechniker, Vater eines Schülers in der Lernwerkstatt und zweier mittlerweile erwachsener Töchter, die ebenfalls die Lernwerkstatt besuchten.

<sup>1</sup> Markus Hengstschläger „Die Durchschnittsfälle“ Ecowin-Verlag 2011

<sup>2</sup> Prof. Thomas MOHRS NÖ Plattform „Zukunft Bildung“ 2013

<sup>3</sup> Natalie Villarmé im Interview, Freigeist Nr. 45, Juni 2016

## Über Sinn und Unsinn der Zentralmatura

Karin Rössler



„Im Vergleich zu der früher praktizierten 'simplen' Kontrolle durch SchuldirektorInnen und Landes-schulrat, durchläuft eine heutige Matura-Aufgabe eine wahre Odyssee an Qualitätsschleifen, ...“

**Karin Rössler**

**Seit dem Schuljahr 2015/2016 sitzen alle österreichischen MaturantInnen zeitgleich über zentral erstellten Aufgaben, AHS-Abgänger bereits seit dem SJ 2014/2015. Die Aufgabenstellung ist zwar nicht, wie oftmals angenommen, für alle Schultypen dieselbe, soll aber quer über alle Schulformen die Beherrschung gewisser „Grundkompetenzen“ sicherstellen. Zeit für ein kleines Resümee. Welche Auswirkungen hat die neue Standardisierte Reife- und Diplomprüfung (SRDP) auf den Schulalltag? Was hat sich für LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern geändert? Und ist die neue Matura in der derzeitigen Form dazu geeignet, die ursprünglich an sie gestellten Erwartungen zu erfüllen?**

Die neue Reife- und Diplomprüfung (SRDP) garantiert, dass die Leistungen von Schülerinnen und Schülern objektiver, transparenter und damit fairer als bisher überprüft und beurteilt werden. So steht es auf der Homepage des Bundesministeriums für Bildung (BMB).

Des Weiteren sollen die neuen, standardisierten Prüfungsformen „zuverlässige Aussagen über tatsächlich erworbenes Wissen und Können“, eine „nachhaltige Absicherung von Kompetenzen“, und somit auch die Studierfähigkeit sicherstellen. Univ.-Prof. Dr. Michael Schratz vom Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung der Universität Innsbruck betont die hohe Qualität der heutigen Tests im Vergleich zu den früher von allen LehrerInnen individuell eingereichten Maturaaufgaben. Tatsächlich steht viel Aufwand hinter der zentralen Aufgabenstellung. Im Vergleich zu der früher praktizierten „simplen“ Kontrolle durch SchuldirektorInnen und Landesschulrat, durchläuft eine heutige Maturaufgabe eine wahre Odyssee an Qualitätsschleifen, bevor sie Teil der neuen SRDP wird. Erstellt von einer aktiv unterrichtenden Lehrperson des jeweiligen Schultyps, wird sie einem Team von LehrerInnen und anschließend UniversitätsprofessorInnen vorgelegt. Die von diesen Gremien als gut befundenen Prüfungsaufgaben werden

außerdem einer Feldtestung unterzogen und anschließend abermals von ProfessorInnen und LehrerInnen überprüft und wenn nötig abgeändert. Auch wenn die Universitäten in diese Reform eingebunden waren, stehen bei weitem nicht alle ProfessorInnen der Zentralisierung positiv gegenüber. Univ.-Prof. Dr. Stefan Hopmann vom Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien hätte sich höchstens „teilzentrale Elemente“ gewünscht, denn seiner Meinung nach waren die für die Reform vorgebrachten Hauptargumente „allesamt von vorneherein falsch“.

Vor allem mit der viel zitierten Fairness ist es in der Realität nicht weit her. Die schriftlichen Abschlussarbeiten werden nach wie vor von den unterrichteten LehrerInnen korrigiert. Dafür gibt es zwar sehr wohl vorgegebene Beurteilungskriterien, aber vor allem Deutschlehrer klagen, dass diese recht schwammig formuliert sind. Sie fühlen sich sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Korrektur zum >>

„Es gibt eine Fülle an Hilfsangeboten zur Vorbereitung auf die standardisierten Tests, diese sind jedoch nur selten gratis. Wer es sich leisten kann, ist besser vorbereitet als andere.“

Karin Rössler

Teil im Stich gelassen. Für LehrerInnen ist es generell aufwändiger, Arbeiten zu bewerten, deren Aufgabenstellung nicht aus der eigenen Feder stammt, weshalb sich die meisten wünschen, dass die Aufgaben – wenn schon zentral erstellt – auch bitte zentral korrigiert und bewertet werden. Auch die soziale Ungerechtigkeit ist durch die neue SRDP gestiegen. Es gibt eine Fülle an Hilfsangeboten zur Vorbereitung auf die standardisierten Tests, diese sind jedoch nur selten gratis. Wer es sich leisten kann, ist besser vorbereitet als andere.

Soziale Ungerechtigkeit wird leider noch zusätzlich verstärkt durch die sogenannte „Vorwissenschaftliche Arbeit“ (VWA) an AHS beziehungsweise „Diplomarbeit“ an der BHS, die neben zentralen schriftlichen und mündlichen Prüfungen die dritte Säule im „Drei-Säulen-Modell“ der neuen Reifeprüfung darstellt. Dabei war die Idee, die hinter dieser Neuerung steckt, durchaus interessant. Die Universitäten wünschten sich nicht nur, dass künftige Studienanfänger bereits im Gymnasium die Grundzüge wissenschaftlichen Arbeitens kennenlernen, sie sollten auch die Möglichkeit erhalten, sich in ein selbst gewähltes Thema zu vertiefen, eigenständig und kreativ tätig zu sein und dadurch zu erfahren, „wie viel Freude diese Art des Forschens mit sich bringen kann“, erklärt Mag. Cornelia Blum für das Rektorat der Uni Wien. Darauf sollten die Schülerinnen und Schüler nach Ansicht von Prof. Schratz bereits ab der ersten Klasse Gymnasium fächerübergreifend vorbereitet werden. In der Praxis bringt die VWA jedoch vor allem einen enormen Mehraufwand für die SchülerInnen, der neben den „alltäglichen“ Anforderungen einer 7. und 8. Klasse Gymnasium kaum bewältigbar ist. Schulen empfehlen den künftigen MaturantInnen deshalb, den Hauptteil der Arbeit in die Sommerferien zu verlagern, ein deutlicher Nachteil für Kinder aus sozial schwächeren Familien, die in den Ferien arbeiten müssen. Und was heißt eigentlich „vor“-wissenschaftlich? Diese Arbeiten übersteigen nicht selten das Ausmaß meiner eigenen damaligen Proseminararbeiten an der Universität bei weitem, und jede Arbeit wird sofort nachdem sie hochgeladen wurde, durch eine sehr strenge Plagiatsoftware daraufhin überprüft, ob unsere angehen-

den MaturantInnen auch bereits perfekt zitieren können. Es verwundert somit nicht, dass Prof. Schratz und viele seiner KollegInnen bereits einen Qualitätsanstieg bei den wissenschaftlichen Arbeiten der Studienanfänger bemerken können. Aber zu welchem Preis? Die VWA dürfen von den betreuenden Lehrpersonen nicht vor der Abgabe korrigiert werden. Kinder aus Akademikerfamilien erhalten selbstverständlich Hilfe von Ihren Eltern, und wer es sich leisten kann, engagiert zu diesem Zweck einen Nachhilfelehrer. Für Kinder aus „bildungsfernen“ oder sozial schwächeren Familien kann die VWA schnell zu einer nur schwer bewältigbaren Hürde werden.

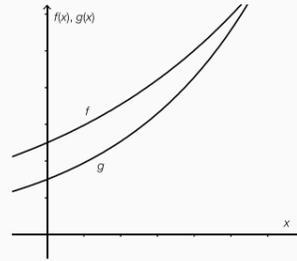
„Zentrale Prüfungen“, so Hopmann, bringen auch „zentrale Ungerechtigkeit“ mit sich, denn über den Erfolg entscheidet, ob im Unterricht zufällig die passenden Schwerpunkte gesetzt wurden. Dazu muss man wissen, dass der österreichische Lehrplan ein Rahmenlehrplan ist. Das heißt, dass Schwerpunktsetzungen durch Schulen und LehrerInnen nicht nur möglich, sondern auch dringend notwendig sind, da der gesamte Lehrstoff schlicht zu umfangreich ist, um mit der nötigen Gründlichkeit bearbeitet zu werden. Um für die Anforderungen in der Wirtschaft oder auch für ein Universitätsstudium gerüstet zu sein, müssten heranwachsende Menschen in der Schule lernen, sich mit verschiedenen Themen gründlich auseinanderzusetzen und eigenständige Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Die Sinnhaftigkeit von Schwerpunktsetzungen im Unterricht ist eigentlich unumstritten. Sie erlaubt es, auf die Interessen der Lehrperson selbst, aber auch auf die der SchülerInnen einzugehen. Auch LehrerInnen sind (Gott sei Dank) noch Menschen, und jeder Mensch kann Themen, die ihm selbst am Herzen liegen, auch besser vermitteln, und andere Menschen dafür begeistern. Und nur wenn SchülerInnen sich mit Interesse in ein Thema vertiefen können, bleibt das Gelernte auch in den Köpfen, dann ist Lernen sinnvoll und nachhaltig.

Die SRDP hat jedoch unweigerlich zur Folge, dass LehrerInnen vor allem in den zentral geprüften Hauptfächern auf Schwerpunktsetzungen verzichten, da hier ja der gesamte Lehrstoff prüfungs-

### Aufgabe 12

#### Parameter von Exponentialfunktionen

Die nachstehende Abbildung zeigt die Graphen zweier Exponentialfunktionen  $f$  und  $g$  mit den Funktionsgleichungen  $f(x) = c \cdot a^x$  und  $g(x) = d \cdot b^x$  mit  $a, b, c, d \in \mathbb{R}^+$ .



#### Aufgabenstellung:

Ergänzen Sie die Textlücken im folgenden Satz durch Ankreuzen der jeweils richtigen Satzteile so, dass eine korrekte Aussage entsteht!

Für die Parameter  $a, b, c, d$  der beiden gegebenen Exponentialfunktionen gelten die Beziehungen ① und ②.

①		②	
$c < d$	<input type="checkbox"/>	$a < b$	<input type="checkbox"/>
$c = d$	<input type="checkbox"/>	$a = b$	<input type="checkbox"/>
$c > d$	<input type="checkbox"/>	$a > b$	<input type="checkbox"/>

relevant ist. Um ihre Schülerinnen und Schüler möglichst effizient auf die Matura vorzubereiten, verwenden sowohl Mathematik-, als auch Sprach-LehrerInnen nun außerdem mehr Zeit für das Trainieren einzelner Fertigkeiten. Daneben kommt alles Kreative, alles Eigenständige, alles, was Spaß macht, aus Zeitmangel zu kurz. So erzählte mir zum Beispiel eine Kollegin von einem Projekt in Deutsch, in dem SchülerInnen die Gretchen-Szene von Goethes Faust in die Jetzt-Zeit transferierten und anschließend vorspielten. Die Jugendlichen waren mit Feuereifer dabei, und es waren dies für alle Beteiligten abwechslungsreiche, lustige Schulstunden, die in positiver Erinnerung bleiben werden. Das Traurige daran: Meine Kollegin hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie zwei Wochen für dieses Projekt aufgewendet hatte, ohne Matura-Relevantes zu trainieren. Straff organisierte „Trainingseinheiten“ mögen dazu beitragen, das Gewissen der Lehrperson hinsichtlich der Maturavorbereitung zu beruhigen, für die SchülerInnen bedeutet dies jedoch vor allem Stress oder Langeweile, beides Faktoren, die für den Lernerfolg bekanntlich nicht förderlich sind.

„Das größte „Angstfach“ ist die Mathematik. SchülerInnen berichten, dass sie bei keiner anderen Schularbeit so nervös sind wie in Mathematik.“

Karin Rössler

Das größte „Angstfach“ ist die Mathematik. SchülerInnen berichten, dass sie bei keiner anderen Schularbeit so nervös sind wie in Mathematik. Kein Wunder, wenn es mancherorts bereits zur Regel wird, dass Schularbeiten wiederholt werden müssen, weil mehr als die Hälfte der SchülerInnen beim ersten Durchgang negativ beurteilt wurden. Ab der Oberstufe müssen in diesem Fach vor allem Aufgaben aus dem Bereich „Grundkompetenzen“ geübt werden, denn diese entscheiden bei der Matura über „Sein oder Nichtsein“. Deshalb werden auch die Schularbeiten in der Oberstufe bereits nach diesem Schema abgehalten. Teil 1 (Grundkompetenzen) ist ein standardisierter Test, bei dem vor allem angekreuzt werden muss (siehe Abbildung). Für jede einzelne Aufgabe gibt es 1 oder 0 Punkte, sie können also nicht als „teilweise richtig“ gewertet werden. Der zweite Teil enthält dann längere, „herkömmliche“ Aufgabenstellungen (Typ 2-Aufgaben), bei denen

es auch mehr Punkte zu holen gibt. Für eine positive Note braucht man 2/3 der möglichen Punkteanzahl in Teil 1. SchülerInnen der 9. Schulstufe stresst vor allem diese Umstellung, einerseits wegen der neuen Testformate, andererseits aber auch dadurch, dass die „Grundkompetenzen“ sehr stark auf den Unterstufen-Stoff aufbauen, der in der Oberstufe bereits vorausgesetzt wird. Wer hier Lücken hat, muss diese in Eigenregie (oder mit teurer Nachhilfe) schließen, und das möglichst vor der ersten Schularbeit, denn wenn gleich diese danebengeht, fühlt sich so mancher als Versager. Dadurch leidet nicht selten auch das Familienleben. Da ein großer Teil des Übens in häuslicher Arbeit erledigt werden muss, verbringen auch viele Eltern nun mehr Zeit mit ihren Jugendlichen über Schulaufgaben oder zumindest mit dem Versuch, den frustrierten Nachwuchs für diese zu motivieren, denn mit fachlichen Fragen sind Eltern, auch wenn sie seinerzeit selbst maturiert haben, meist überfordert.

LehrerInnen stellen außerdem fest, dass im Unterricht die Zeit fehlt, diese Grundkompetenzen in ausreichendem Maße anzuwenden und zu verknüpfen. Vernetztes Denken, welches der Mathematikunterricht doch eigentlich lehren sollte, wird durch diese Entwicklung nicht gefördert. LehrerInnen bedauern diesen Trend weg vom Verstehen hin zum Trainieren, können ihm aber nicht viel entgegensetzen, denn den viel zitierten „Mut zur Lücke“ können sie sich nicht mehr leisten. Um im zweiten Teil der schriftlichen Reifeprüfung (RP) aus Mathematik den Zufall zu reduzieren, muss möglichst der gesamte Stoff durchgemacht werden, und das nicht selten in einem Tempo, das viele SchülerInnen überfordert. Andererseits beklagen sich jedoch leistungsstarke SchülerInnen, wenn die Lehrperson zu lange bei einem Thema verweilt, weil sie selbst befürchten, bis zur Matura nicht mit dem Stoff durchzukommen. So ist es für Mathematik-LehrerInnen schier unmöglich, den Bedürfnissen aller SchülerInnen einer Klasse gerecht zu werden.

Im Unterrichtsgegenstand Deutsch werden für die SRDP neun verschiedene Textsorten trainiert, die sich zum Teil nur geringfügig unterscheiden und deren >>

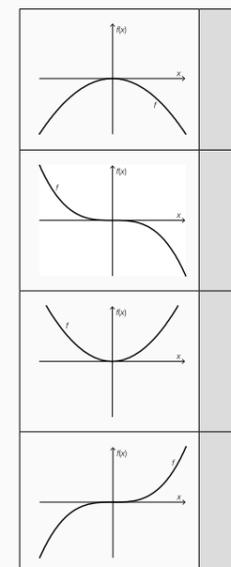
### Aufgabe 10

#### Potenzfunktionen

Gegeben sind die Graphen von vier verschiedenen Potenzfunktionen  $f$  mit  $f(x) = a \cdot x^z$  sowie sechs Bedingungen für den Parameter  $a$  und den Exponenten  $z$ . Dabei ist  $a$  eine reelle,  $z$  eine natürliche Zahl.

#### Aufgabenstellung:

Ordnen Sie den vier Graphen jeweils die entsprechende Bedingung für den Parameter  $a$  und den Exponenten  $z$  der Funktionsgleichung (aus A bis F) zu!



A	$a > 0, z = 1$
B	$a > 0, z = 2$
C	$a > 0, z = 3$
D	$a < 0, z = 1$
E	$a < 0, z = 2$
F	$a < 0, z = 3$

„... aber anstatt mit den Jugendlichen standardisierte Testformate zu üben, hätte ich mich lieber mit ihnen über ihre Vorlieben, ihre Sorgen und Ängste, über das tagespolitische Geschehen oder über sonst Lebens-relevante Themen unterhalten.“

**Karin Rössler**

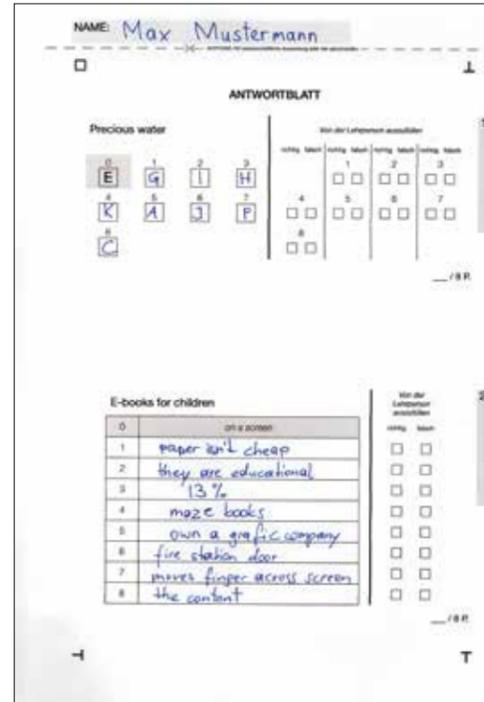
Sinnhaftigkeit umstritten ist. Prof. Hopmann nennt sie „nicht viel mehr als deutsch-didaktische Artefakte“. Tatsächlich muten die Aufgabenstellungen oft realitätsfremd an. Welche Zeitschrift wird schon einen 600 Worte langen Leserbrief publizieren? Andererseits bleibt eine Argumentation von ebenfalls 600 Worten notgedrungen an der Oberfläche. Heutige MaturantInnen wählen ihr Thema bei der schriftlichen RP aus Deutsch übrigens nicht mehr danach, welches Thema sie mehr interessiert, sondern vorrangig danach, welche Textsorte sie besser beherrschen.

In der lebenden Fremdsprache haben kompetenzorientierte Testformate schon lange Tradition. Ich selbst unterrichte bereits seit dem Ende des letzten Jahrhunderts Englisch an verschiedenen AHS und habe nie eine Matura nach „altem System“, bei dem man nur einen Aufsatz schreiben musste, abgehalten. Das war allerdings nur in Form von Schulversuchen möglich, und so finde ich es durchaus begrüßenswert, dass nun österreichweit sichergestellt ist, dass bei der RP nicht nur das Schreiben, sondern auch Leseverstehen und Hörverstehen bewertet werden. Mit der Zentralisierung bin jedoch auch ich nicht restlos glücklich. Zwar bleibt mir die aufwendige Erstellung dieser Aufgaben erspart, dafür muss ich jedoch damit leben, dass ich manche der nun verwendeten Testformate unsinnig oder gar widersinnig finde.

Immer wieder wurde es als positiver Effekt der Neuerung genannt, dass Lehrende und Lernende näher zusammenrücken. Das gemeinsame Hinarbeiten auf die zentral erstellten Abschlussprüfungen soll „teambildend“ wirken. In der Praxis sieht das dann so aus, dass ich (wie so manche meiner KollegInnen) zu meinen SchülerInnen sage: „Sorry, ich finde diese Aufgabenstellung auch doof, aber sie kommt nun mal so zur Matura, also müssen wir sie üben.“ Und dann üben

wir gemeinsam, wie man solche Fragen am besten beantwortet, und da ist es bei weitem nicht immer so, dass ich den SchülerInnen überlegen bin. Diese Testformate müssen trainiert werden, meine Sprachkompetenz alleine reicht dazu oft nicht aus. Es mag schon sein, dass das „teambildend“ ist, aber anstatt mit den Jugendlichen standardisierte Testformate zu üben, hätte ich mich lieber mit ihnen über ihre Vorlieben, ihre Sorgen und Ängste, über das tagespolitische Geschehen oder über sonstige lebensrelevante Themen unterhalten. Alles auf Englisch, versteht sich. Das hätte meiner Beziehung zu ihnen wohl auch nicht geschadet, und so ganz nebenbei auch noch echte Sprachkompetenz trainiert.

Die Fragen für die mündlichen Abschlussprüfungen werden nicht zentral erstellt, es muss sich jedoch schulintern jede Fachgruppe auf einen Themenkatalog einigen, welcher dann im Regelfall über mehrere Jahre hinweg gleich bleibt. Dies ermöglicht zwar schulinterne Schwerpunktsetzungen, aber sowohl Aktuelles als auch individuelle Interessen von Schülergruppen und Lehrpersonen kommen auch hier unter die Räder. Ich habe früher mit großer Freude Englisch als Wahlpflichtfach (WPF) unterrichtet. Im Gegensatz zum Hauptfach Englisch gab es hier so gut wie keine Vorgaben aus dem Lehrplan. Die kleineren Schülergruppen ermöglichten es außerdem, ganz gezielt auf die Interessen der SchülerInnen einzugehen. So habe ich mich mit einer Wahlpflichtfachgruppe zum Beispiel ein ganzes Semester lang mit Shakespeare beschäftigt, und zwar auf Wunsch der SchülerInnen, denn diesem Autor war ich zugegebenermaßen während meines Studiums aus dem Weg gegangen. Gemeinsam vertieften wir uns in die alten Schriften, übertrugen sie in heutiges Englisch, spielten einzelne Szenen nach, und verglichen andere mit diversen Verfilmungen; ein Projekt, das mich mit dieser Schülergruppe stark zusammenschweißte. Ein Jahr später verbrachten wir übrigens ein ganzes Semester mit J.R.R. Tolkien, da damals gerade der dritte Teil von "Lord of the Rings" in die Kinos kam und ich sowie manche meiner SchülerInnen über Nacht zum Tolkien-Fan mutierten. Aus beiden Projekten ergaben sich viele gute Fragen



für die mündliche Reifeprüfung, bei der alle SchülerInnen dieser Gruppe in Englisch „vertiefend“ (d.h. incl. WPF) antraten. Heute müssen im vertiefenden Wahlpflichtfach dieselben Themen behandelt werden wie im Hauptfach. Für mich hat es dadurch eindeutig an Reiz verloren. Alles in allem hatte die Standardisierung und teilweise Zentralisierung der Reifeprüfung nur wenige zweifelhafte Vorteile, denen massive negative Auswirkungen auf das Unterrichtsgeschehen, und somit auf alle Beteiligten, gegenüberstehen, oder wie Prof. Hopmann es ausdrückt: „Es gab wenige Reformen in der Schulgeschichte, die überflüssiger waren und in solchem Ausmaß gegen mögliches besseres Wissen verstoßen haben.“ Leider haben unsinnige, teure Reformen im Bildungsbereich hierzulande Tradition. Der nächste Wahnsinn steht mit der „Neuen Oberstufe“ (NOST) bereits vor der Tür, denn auch hier wird eine eigentlich gute Grundidee in der Praxis vor allem weniger Flexibilität im Unterricht und mehr Stress für die SchülerInnen bringen. Aber das ist eine andere Geschichte. 🍀



„Im Trotzalter kommt Alles darauf an, dass der Trotz gebrochen werde, und zwar auf der Stelle bis zur Wiedererlangung des vollen Gehorsams, nöthigenfalls durch fühlbare Züchtigung.“

**Moritz Schreber**

## Kallipädie oder: Erziehung zur Schönheit

Ein kurzer Einblick in das Leben von Daniel Gottlob Moritz Schreber von Rainer Wisiak.

**Weshalb ein kurzer Einblick in das Leben von Daniel Gottlob Moritz Schreber? Eine einfache Antwort wäre: Weil das Thema dieser Nummer „Normen“ lautet und weil ihm – Moritz Schreber – die Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu „normierten Idealmenschen“ Zeit seines Lebens ein großes Anliegen war. Untrennbar verbunden ist Schrebers Leben mit der Stadt Leipzig. Dort wurde er am 15. Oktober 1808 geboren, dort studierte er an der Universität Medizin, dort übernahm er 1844 die Leitung der orthopädischen Heilanstalt. Dort entstanden die ersten Schrebergärten, die aber – wie oft fälschlicherweise angenommen – nicht auf seine Initiative zurückgehen.**

### Schrebergärten

Zwar plädierte Moritz Schreber – der als Leiter der orthopädischen Heilanstalt tagtäglich mit den Folgen des Stadtlebens und der beginnenden Industrialisierung an den ihm anvertrauten Kindern und Jugendlichen konfrontiert war – für eine Ertüchtigung der Jugend im Grünen sowie in „Specialgärten“, aber erst nach seinem Tode (1861) wurde 1865 zu seinen Ehren eine Turn- und Spielwiese am Johannapark in Leipzig als Schreberplatz benannt. Dort legte der Lehrer Heinrich Karl Gesell später die ersten Beete und Gärten als Beschäftigungsmöglichkeit für Kinder an, aus denen sich dann in weiterer Folge die abgezaunten Schrebergärten für Familien entwickelten.

### „Dem Heile künftiger Geschlechter“

Neben seiner Arbeit an der Heilanstalt veröffentlichte Moritz Schreber auch eine Reihe von Büchern, von denen manche wie beispielsweise „Die ärztliche Zimmergymnastik“ (1855) zum Bestseller wurden

(30 Auflagen!). Diesem Werk folgte 1858 „Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit durch naturgetreue und gleichmässige Förderung normaler Körperbildung, lebensstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredelung und insbesondere durch möglichstste Benutzung specieller Erziehungsmittel“ – so der der ganze Titel von Schrebers Erziehungsratgeber, der nun, nach fast 160 Jahren im Verlag Elibron Classics neu herausgegeben wurde. In diesem richtet sich Moritz Schreber an „Aeltern, Erzieher und Lehrer“ und gibt, angelehnt an die militärischen Disziplinierungstechniken seiner Zeit, den oben Angesprochenen „pädagogische Winke“ zum „Heile künftiger Geschlechter“, wie es im Vorwort der Ausgabe vermerkt ist. Und: „Die gegenwärtige Schrift ist die Frucht langjähriger, das Aeussere und Innere des Menschenlebens durchforschender Beobachtungen (zu denen der ärztliche Beruf die meiste Gelegenheit bietet), unbefangenen Nachdenkens und sowohl eigener als fremder Erfahrungen. Sie ist aus dem Leben und für´s Leben geschrieben.“ Vom Fortschrittsglauben beseelt, war Schreber überzeugt von der absoluten Formbarkeit des Menschen durch Erziehung: „Dessenungeachtet aber ist die Erziehung im engeren und eigentlichen Sinne, d.h. die gesamte den Menschen mögliche planmässig heraufbildende Einwirkung auf das Kind, offenbar die Hauptgrundlage der künftigen körperlichen und geistigen Beschaffenheit.“ Durch Züchtigung und Disziplinierung, so seine These, könne mangelhafte Naturmitgabe ausgeglichen werden. Was heute an seinen Texten befremdlich erscheint, muss selbstverständlich im historischen Kontext seiner Zeit gelesen werden – lesenswert ist es aber allemal.

### Pädagogische Winke

Schrebers Erziehungsratgeber Kallipädie gliedert sich in vier Teile: „1. Theil: Säuglings-Alter“: Hier finden sich „pädagogische Winke“ wie „eine sehr tadelnswerte Gewohnheit mancher Mütter oder Ammen ist es, des Nachts die Säuglinge bei sich im Bette zu behalten“ oder bei „grundlosem Schreien und Weinen die sich kundgebenden Launen“ der Kleinkinder nicht zu beachten, sondern diesen durch „ernste Worte, drohende Geberden, Klopfen ans Bett oder wenn >>

